

Verbezius, (David) ein Doctor der Medicin von Lanbach, aus Crain, lebte zu Anfange des 17 Jahrhunderts, practicirte zu Augspurg, Sturgard, Straßburg, und zuletzt in Speyer, und blieb wegen des Evangelischen Glaubens zu Ulm und Augspurg, und schrieb sehr viel z. E.

1. De temperamentis An. 1598.
2. De peste 1617, Augspurg 1618 in 4.
3. Homo non homo sive Monstrum Tubingense ob virulentissimam, quam spiravit auram legitime dissectum & evisceratum, Rempten 1618 in 4.
4. Disquisit. iatroshymic. de Chalcaneo, Augspurg 1626 in 4. welche Schrift zur Vertheidigung des Minderert wider den Aetius Cletus aufgesetzt worden.
5. Libr. II de Logica &c.

Van der Linden de Scriptor. Med. Witte Diar. Lebensl. Refiners Medicinisches Gelehrten Lexicon p. 885.

VERBI CAUSA, siehe Zum Exempel.

Verbicht, (Ferdinand) siehe Verbieß.

VERBI DIVINI MINISTRI, siehe Prediger, im XXIX Bande, p. 241.

Verbieß, (Ferdinand) oder Verbicht, ein Jesuite, aus Flandern gebürtig. Er war ein vortrefflicher Mathematicus, und einer der gelehrtesten Männer, welche die Jesuiten im 17 Jahrhundert als Missionarien im Orient gehabt haben. Er hielt sich um das Jahr 1665 in China auf, und hatte sich durch seine Curiosität und Liebe, so der Kayser Cham-Hi gegen die Wissenschaften bezeigt, und der Freundschaft, womit ihn dieser Monarch beehret, bedient, um ihm gute Meynungen, und Hochachtung gegen die Christliche Religion bezubringen. Er brachte es bey dem Kayser, der ihm niemahls etwas abschlagen konnte, so weit, daß das Weltbekannte Edict heraus kam, daß nicht nur die Europäischen Christen das freye Religions-Exercitium haben solten, sondern daß auch allen gebornen Chinesern frey stehen sollte, sich zu Christo zu bekehren. Er hatte die Ehre gehabt, den Kayser verschiedene mahl auf seinen Reisen zu folgen, und hatte diesem Monarchen die Art gelernt, wie die Europäer, zu rechnen pflegen, indem derselbe ein großer Liebhaber der Rechen-Kunst war. Er war auch Präsident bey der Societät der Mathematischen Wissenschaften, welcher Charge er sich eben so, wie der Vater Schall, gethan, bedienet hatte, die Religion zu beschützen, und die Missionarien, welche dieselbe in China lehrten und ausbreiteten, in Ansehen zu erhalten. Zu seinen Lebzeiten hat auch die Christliche Religion in diesem Reiche sehr zugenommen, und sich in alle Provinzen desselben ausgebreitet. Die Vice-Könige, Stadthalter, und Gouverneurs legten ihr zwar öfters Hindernisse in den Weg; allein die Missionarien waren sorgfältigst bedacht, von Zeit zu Zeit dem Vater Verbicht davon Nachricht zu geben, welcher sich der Würde

eines Mandarin bediente, womit er bekleidet gewesen, und der persönlichen Vertraulichkeit, womit ihn der Kayser beehrte. Dadurch brachte es dieser kluge Vater so weit, daß der Sturm, welcher die von Peking enifernten Christlichen Kirchen bedrohet, stets glücklich abgewendet ward. Eine so große Gewogenheit des Souverains, welche Verbicht genoss, machte viele eifersüchtig wieder ihn. Die Chineser, welche vor die Betrachtung der Wissenschaften, so wie sie ihre Vor-Eltern gewußt, eingenommen waren, hatten eben keine Lust, alle Veränderungen, und neue Einrichtungen so anzunehmen, wie sie dieser gelehrte Europäer vor nöthig erachtete. Absonderlich kam zu des Vaters Zeiten die Frage aufs Tapet, wie die Zeit- und Calender-Rechnung sollte eingerichtet werden? Nun befand sich die Rechnung der Jesuiten freylich weit besser, als der Chineser ihre, und der Kayser wolte auch daß jene dieser solte vorgezogen werden. Gleichwol nun des Kayfers Wille erfüllt werden mußte, also beehlet Verbicht nebst den übrigen Missionarien dieses mahl die Oberhand. Dieses geschah 1669, und dadurch ward der Christlichen Religion in China nicht wenig aufgeholfen. Uebrigens hatte der Vater Verbieß, vöthige Freyheit, nebst seinen Missionarien, die Christliche Religion überall frey zu predigen, und weil sich der Kayser alle Tage etliche Stunden mit ihm von den Wissenschaften unterredete, so wendete derselbe allen Fleiß an, diesem Prinzen eine Liebe zur Christlichen Religion bezubringen. Nun brachte er zwar den Kayser durch seine Vorstellungen dazu, daß er öfters bekennte, er glaube an einen Gott, konte aber doch so viel nicht ausrichten, daß er sich deswegen von seiner Religion hätte abbringen lassen, ob er gleich den Vater nach seinem 1668 erfolgten Absterben sehr bedauerte, auch ihm selbst eine Lobrede verfertigte, und ihn mit allen Christlichen Ceremonien begraben ließ. Im übrigen gestehet der V. le Coince, daß Verbieß diesem Kayser gewisse Dienste gethan, welche sich nicht wohl anders als durch die äußerste Noth und Gefahr, in die er sonst samt allen den seinigen gerathen wäre, entschuldigen lassen. Dieser Fürst war eigentlich der Tartarische Tyrann, der China überwältiget, und das vorige Kayserliche Chinesische Haus, so den christlichen Missionarien viele Güte erzeiget, verdrungen und ausgeilget hatte. Nun wehreten sich noch die Chineser in den Westlichen Provinzen unter Anführung eines gewissen Oufangouei sehr tapffer, konnten auch um so viel eher hoffen, alda vor den Feinden ihrer Nation gesichert zu seyn als solches Land noch durch sehr hohe Berge und rauhe Wege von diesen abgethieden war, über welche jene ihr schweres Geschütze nimmer bringen konnten. Da befahl nun der Tartar dem V. Verbieß eine leichte Art von Stücken zu erfinden, welche bequem seyn möchten, in selbigem Kriege gebraucht zu werden. Verbieß entschuldigte sich anfangs, daß er die Kunst Stücke zu gießen, nicht verstünde. Allein da der Tyrann mit den schärfsten Drohungen an ihn setzte, antwortete